Kind und Film

Autor(en): **Sicker, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **16 (1956)**

Heft 11

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER FILMBERATER

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Scheideggstr. 45, Zürich 2, Tel. (051) 27 26 12. Administration: Generalsekretariat des Schweizerischen Katholischen Volksvereins (Abt. Film), Luzern, St. Karliquai 12 (Tel. 2 69 12). Postcheck VII/166. Abonnementspreis: für Private Fr. 9.—, für filmwirtschaftliche Unternehmen Fr. 12.—, im Ausland Fr. 11.— bzw. Fr. 14.—. Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet.

11 Juni 1956 16. Jahrg.

Inhalt

Kind und Film 45
Kurzbesprechungen 50

Kind und Film

Aus einer Dissertation von Dr. Albert Sicker

Ernstzunehmende Werke über den Film in seinen Wechselbeziehungen zur Seele der Jugendlichen, vor allem der Kinder, sind selten. Die notwendigen, grundlegenden Forschungsarbeiten setzen eben eine langwierige, oft wenig dankbare, Geduld fordernde Kleinarbeit voraus. Wir freuen uns, in dieser Nummer unseren Lesern einige wenige Seiten aus einer dieser Tage im Verlag Huber, Bern (Cfr. Inserat auf der vierten Umschlagseite) im Buchhandel erscheinenden Doktor-Dissertation von Dr. A. Sicker bieten zu können. Diese Ausführungen sind bloß die Quintessenz, das Fazit aus ungezählten, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit durchgeführten und in der Schrift anschaulich, ja oft geradezu spannend dargebotenen Test-Erhebungen. Niemand, der sich um das Problem Jugend und Film ernstlich müht, wird in Zukunft an dieser neuesten, nach wissenschaftlichen Methoden verfaßten Veröffentlichung vorbei sehen können. In einer der nächsten Nummern des «Filmberaters» werden wir unseren Abonnenten in Form einer Buchbesprechung die wissenschaftliche Würdigung aus der Feder eines Fachmannes unterbreiten. Die Red.

Schlußfolgerungen

Bereits zu Beginn des III. Teiles wurden die verschiedenen Ansichten über die Wirkung des Filmes auf die kindliche Psyche unter den beiden Gesichtspunkten der Uebereinstimmung und der Streitfragen zusammengestellt. Es bleibt uns demnach noch die Aufgabe, zu diesen Punkten Stellung zu nehmen, soweit die Ergebnisse unserer Analysen sie berühren und eine Stellungnahme ermöglichen.

Divergierende Ansichten

Der Film erzieht zur Oberflächlichkeit. Er verlangt keine Anstrengung.

Er verlangt weniger Anstrengung als eine Schulstunde. Der Film Hänsel und Gretel war eine Entspannung. Das beweist die Analyse eindeutig.

Ob der Film zur Oberflächlichkeit erzieht? Bei der Erörterung dieser Frage wurde bereits davor gewarnt, das filmische Nichtverstehen des Kindes als Oberflächlichkeit zu taxieren. Der Versuch hat nun gezeigt, daß gerade die tieferen psychischen Schichten berührt und aktiviert werden. Das ist aber das Gegenteil von Oberflächlichkeit. Oberflächlichkeit ist Verhärtung der Oberfläche, wodurch der Zugang zur Tiefe verunmöglicht wird.

Wenn bisher viele Erwachsene vom Kind, das einen Film gesehen hat, keine oder nur eine oberflächliche Auskunft über das Geschaute und die damit verbundenen psychischen Vorgänge erhalten haben, liegt der Grund nicht in einer Oberflächlichkeit, sondern in dem allgemein menschlichen Phänomen, daß man nicht gern über das spricht, was in den tieferen Schichten der eigenen Seele vorgeht. Beim Kinde kommt dazu noch die weitgehende Unfähigkeit zur Introspektion und die Unvollkommenheit des Ausdruckes. Nicht sprechen können und nicht sprechen wollen zeugen nicht immer von seelischer und geistiger Leere. Es ist wohl das wichtigste Ergebnis der vorgelegten Untersuchung, das tiefere psychische Miterleben klar festgestellt und damit das Schlagwort von der Erziehung zur Oberflächlichkeit widerlegt zu haben.

Der Film schafft Illusionen

Illusionen können, besonders wenn sie öfters vorgebracht werden, durch die Aufwühlung der tieferen Schichten in die Psyche eindringen. Dadurch wird das Realitätsbewußtsein gestört und die Phantasie aufgestachelt. Auf diese Weise findet auch das Böse Zugang zur Seele. Doch darf man das nicht dem bewegten Bild ankreiden, sondern dem Filminhalt. Der «Illusionismus» liegt nämlich in dem quantitativ meist schlechten Verhältnis zwischen Alltäglichem und Außerordentlichem im Film, sodann auch in der zeitlichen Dichte der Geschehnisse. Zudem ist für uns Erwachsene das «tägliche Dazwischen» eine Selbstverständlichkeit, die uns auf der Leinwand gar nicht interessiert, vom Kind jedoch sehr beachtet wird, weil es diese Dinge im Film am besten versteht. Wem von uns würde der Märchenfilm Hänsel und Gretel noch etwas sagen? Der Konflikt Mutter—Kinder, der sich darin widerspiegelt, ist tatsächlich etwas Erschütterndes. Die Kinder spüren das noch. Gerade jene, von denen wir es am wenigsten erwarten würden, die angehenden Flegel und Backfische. Die festgestellte Katharsis spricht eine deutliche Sprache.

Inwieweit gezeichnete Märchenfilme und Trickfilme (vor allem Disneys Schöpfungen) von den real gespielten in ihrer Wirkung abweichen, muß erst noch untersucht werden.

Das innere Auge als psychisches Phänomen ist ausgeschaltet.

Erstens lassen Stummfilme eigene Gedankengänge zu («man kann denken, was man will»). Zweitens schafft der Szenenwechsel Raum für Phantasie, verlangt sie geradezu. Drittens sind gewisse Phänomene, die

in der Analyse zum Vorschein kamen, ohne die Mitwirkung des inneren Auges nicht erklärbar. Zu diesen gehören die Auflockerung des Untergrundes, Beachtung von nebensächlichen Dingen, die aber gerade das Kind und seinen Lebenskreis berühren, und die Fixierung von Symbolbildern (pos. und neg.) durch Unwichtiges.

Zudem dringt der Film mit seiner Wirkung gelegentlich bis zum Innersten des Kollektiv-Unbewußten vor, was z. B. die Provozierung des Archetypes «Kuh» beweist.

Allenthalben wird dem Film eine weitaus größere Wirkung zugeschrieben als dem Theater.

Wenn das lebendige, zweidimensionale und einfarbige Bild Auflockerung bewirkt, dann bestimmt noch viel mehr das natürliche, dreidimensionale, lebensbunte Bild auf der Bühne. Das ist eine logische Konsequenz. Sie bestätigt die bereits dargelegte Ansicht, daß entsprechendes Theater auf das Kind einen stärkeren Einfluß ausübt als der Film.

Die Wirkung des dreidimensionalen, bunten Filmes mit all seinen technischen Möglichkeiten auf die Psyche des Kindes kennen wir noch nicht.

Der Film führt zu Abwegigkeiten und Verbrechen.

Gilt diese Behauptung für jeden Film? Dann hätte die Verbrennung der Hexe eine Aggressionssteigerung hervorrufen müssen. Das Gegenteil trat doch ein. Die aggressive Tendenz sank deutlich herab. Allerdings zeigte sich in Einzelfällen eine Aggressionssteigerung; aber dies sind doch Ausnahmen, und sie rühren daher, daß durch die Auflockerung des Hintergrundes bereits bestehende aggressive Komponenten freigelegt wurden. Schlußfolgerung: Gewisse Filme sind für gewisse Naturen gefährlich, weil vorhandene schlechte psychische Bereitschaften aktiviert werden können.

* *

Wenn wir dem Film gerecht werden wollen, müssen wir stets zwei Dinge auseinanderhalten: Die Wirkung des Filmes als lebendiges Bild und die Wirkung des jeweiligen Filminhaltes. Die Wirkung des lebendigen Bildes wurde durch unsere Untersuchung in wichtigen Teilen aufgedeckt. Sie ist bei jedem Film von einer gewissen Dauer (über 20 Minuten), in ihrem Kern die gleiche. Der Einfluß des Filminhaltes hingegen wechselt. Manche andere Fragen harren noch der Lösung. Doch scheint unsere Methode wenigstens einen gangbaren Weg dazu gezeigt zu haben.

Mit Ueberzeugung dürfen wir demnach als pädagogische Folgerung festhalten:

Der Einfluß des Filmes ist

1. groß, wenn das Filmgeschehen die gleiche Linie einhält wie die tägliche Erziehung;
2. klein, wenn es vereinzelt der täglichen Erziehung entgegengesetzt verläuft;

3. siegreich, wenn es der Erziehung immer entgegengesetzt ist und dazu in großen Mengen genossen wird.

Es folgt daraus:

1. Guterzogene Kinder werden durch gute Filme nicht geschädigt, sondern gefestigt, soweit mäßig und vernünftig dosierter Filmbesuch als Erziehungs- und Unterhaltungsmittel eingesetzt wird.
2. Schlechterzogene Kinder werden durch Besuch guter Filme gut beeinflußt.
3. Guterzogene Kinder können durch zeitlich dichten und seelisch intensiven Besuch schlechter Filme gefährdet und geschädigt werden.
4. Schlechterzogene Kinder werden durch schlechte Filme im Unguten bestärkt. Latent vorhandene schlechte Bereitschaften können aufgewühlt und aktiviert werden.
5. Jedes Uebermaß und jeder unkontrollierte Filmbesuch muß als Gefahr gewertet werden.
6. Entscheidend für den Filmeinfluß ist die Gesamterziehung.
7. Die Erziehung zum Film kann ebensowenig von der Gesamterziehung losgelöst werden wie die geschlechtliche Erziehung.

Nachwort

Es gibt ein letztes ewiges Ziel. Zu diesem muß der Mensch gelangen. Aufgabe der Erziehung ist es, den jungen Menschen zu befähigen, sein Wollen und Können auf dieses Ziel zu richten. Jedes Ding besitzt einen Wert nach dem Maße, in dem es dem Menschen in seinem Ringen um das Höchste dient, sei es unmittelbar, sei es auf weiten Umwegen.

Dem Erzieher obliegt es, immer wieder von neuem all das auf seine Eignung zu prüfen, was das Alltagsleben, Technik und Kultur ihm als Hilfsmittel für die Formung des Kindes und Jugendlichen in die Hände geben. Es ist daher gerechtfertigt, wenn der Erzieher nun das Nachwort spricht.

Man betrachtet heute den Film von einer falschen Seite her. Besonders, wenn man ihn zur Jugend in Beziehung bringt. Die einen schreiben über ihre Beobachtungen an den Kindern vor, während und nach den Vorführungen. Andere schnüffeln in jeder jugendlichen Untat nach dem schlechten Einfluß des Filmes. Zahlen und Statistiken marschieren auf. Wie viele Menschen denken aber daran, daß der Film nicht Selbstzweck, nicht eine unabänderliche Größe, sondern einfach ein formbares Mittel ist? Die wesentliche Idee, die Kulturidee des Filmes ist: Ein Geschehen oder eine Gegebenheit den Sinnen des Zuschauers möglichst real darzubieten. Das Geschehen kann nun gut oder schlecht sein. Darin besteht der eigentliche Wert eines Filmes. Nicht die Technik, die Aesthetik, die Gestaltung des Filmes als solche sind minderwertig oder wertvoll, sondern ihre Fähigkeit, den Menschen zum Guten oder zum Schlechten zu führen. Dasselbe gilt vom «Zweck» des Filmes, sei er Unterhaltung oder Belehrung.

Dem Erzieher ist der Film als Mittel in die Hand gegeben. Er muß dieses Mittel so benützen und einsetzen, daß es das Gute, das Positive im Kinde fördert. Daraus folgt sehr eindeutig: Nicht der Film diktiert (oder der Wunsch des Kindes), sondern der verantwortungsvolle Erzieher! Mit andern Worten: Der Erzieher muß den Film genau kennen, nach Belieben, d. h. nach den Regeln der Psychologie und Pädagogik die Vorführung regeln (langsamer oder rascher Ablauf; Stillstand des Bildes; Ausschnei-

den oder Ueberdecken von ungeeigneten Szenen usw.) und das ganze Geschehen auf der Leinwand erklären.

Die Erklärung des Filminhaltes reguliert bei den Kindern den Einfluß des Bildes. Unsere Untersuchung ergab, daß die psychischen Kräfte gelockert und daher um so aufnahmebereiter werden. Der Sinn des Bildes kann tief eindringen. Die Ausdeutung dieses Sinnes nimmt der Kommentar vor, sei es durch tönende Erklärung (Wort—Musik), sei es durch Schweigen, das die Auslegung der Willkür des Zuschauers überläßt. Ein Film wirkt darum in dem Maße gut oder schlecht bei den Kindern, als er gut oder schlecht kommentiert ist. Unter Kommentar sind aber nicht nur ein paar eingestreute Worte oder Sätze zu verstehen, sondern die mehr oder weniger durchgehende «Vertonung». Als Beispiel für den Einfluß des Kommentars diene die Tatsache, daß in einer Mädchenklasse drei Versuchspersonen die Gretel wählten, weil sie «tüchtig» war. Dieser Grund wurde sonst nie angegeben. Ausgerechnet in dieser Klasse — und nur in ihr — wurde vom Versuchslehrer bei der Szene, da Gretel Feuer im Backofen anzündet, die Bemerkung hingeworfen: «Ich würde gerne wissen, wie viele von euch das fertig brächten!» Diese Einflußnahme war gewollt und hat auch eindeutig zu einem Ergebnis geführt.

Man wird vielleicht einwenden, daß auch hier das Diktum gelte: «Man merkt die Absicht und wird verstimmt!» Ein Moralisieren wecke beim Kinde Opposition, worauf «die letzten Dinge ärger seien als die ersten». Betrachten wir ein Mädchen mit einer Puppe. Das Kind hat etwas angestellt. Jede kluge Mutter weiß, daß sie mit ihrer Mahnung und Zurechtweisung keine Opposition erfährt, sondern Erfolg hat, wenn sie anstatt des Kindes die Puppe zurechtweist.

Genau dasselbe erleben wir in einer Kinderfilmvorführung. Der Kommentator darf nicht auf die zuschauenden Kinder «einreden». Vielmehr hat er sich mit den Filmpersonen direkt und «persönlich» auseinanderzusetzen. Ueber den Weg der Identifikation trifft er das miterlebende Kind und erfährt keine Opposition. Auf diese Weise läßt sich mancher Fehler, den der Film auf der Ebene der Wertorientierung begeht, aufdecken und korrigieren. Besonders wichtig ist dies, wenn der erwählte «Held» ein Unrecht begeht. Doch darf man sich nicht darauf beschränken, nur eventuelle Abweichungen des «Helden» vom geraden Weg richtigzustellen. Aus den Untersuchungsergebnissen steht fest, daß die Ueberlegungen der Erwachsenen bezüglich der «Heldenwahl» oft falsch sind, und deshalb ist jede Person des Filmes, soweit sie irgendwie handelnd in den Vordergrund tritt, in den Bereich des Kommentars zu ziehen. Natürlich braucht es Intuition und Erfahrung, um Maß und Form richtig zu treffen.

Nicht alle Schocks bei empfindlichen Kindern und nicht alle negativen Einflüsse des Filmes können durch die persönliche «Vertonung» vermieden werden, aber gewiß viel mehr, als es sonst im täglichen Leben des Kindes möglich ist. Storck hat sicher recht, wenn er schreibt, daß sogar Kinderbücher ebenso viele Schocks und Angstkomplexe bewirken wie der Film; gar nicht zu sprechen von der Sensationspresse, dem Radio und den «Hausgesprächen».

Immer wieder muß man heute feststellen, daß manche Eltern und Erzieher in ihrer Aufgabe versagen. Doch wollen diese das vielfach weder einsehen noch eingestehen. Deshalb sucht man nach einem Schuldigen und glaubt, ihn im Film gefunden zu haben. Daß selbst Erziehungstheoretiker so urteilen, ist um so bedauerlicher und zeigt nur, daß gewisse psychologische und pädagogische Richtungen (nämlich jene, die ohne letztes, ewiges Ziel auskommen wollen), ihr Unvermögen vertuschen möchten.

Wenn eine strenge Filmgesetzgebung bezüglich der Kinder besteht, wie z. B. in der Schweiz, dann darf man ruhig dem folgenden Zitat zustimmen: «Die Durchführung der Kino-Rundfrage bewies, daß dem Problem Kino—Schuljugend im allgemeinen mehr Bedeutung beigemessen wird, als nötig erscheint.» Der Schund in literarischer Form ist um vieles gefährlicher, weil der Leser sich die dargestellte Handlung bis ins kleinste Detail einprägen und phantasiemäßig ergänzen (sogar übersteigern) kann, während im Film alles rasch vorbeigeht. Die falsche Wertorientierung ist beim Gedruckten viel ausgeprägter und eine Richtigstellung — vorausgesetzt, daß der Erzieher überhaupt weiß, was das Kind liest! — deshalb bedeutend schwieriger.

Eine erst nachträgliche Besprechung des Filmes, wie sie mancherorts bereits geübt wird, hat den großen Nachteil, daß das Erleben des Filmes und die Auflockerung bereits vorbei sind. Manches, das während des Filmes in die tieferen Schichten der Psyche eindrang, ist nicht mehr faßbar, weil keine Auflockerung mehr besteht.

All das zeigt, wie wichtig der Kommentar ist, sei es durch das Bild direkt, sei es durch den «Ton». Von dieser Seite her ist das Problem Jugend—Film anzufassen. Als Grundsatz muß gelten: Der Film ist eines der neuen Mittel in der Erziehung der Jugend. Am letzten Ziel der Erziehung und an der Bedeutung der Erziehung selbst kann er nichts ändern, wohl aber — je nach unserer Fähigkeit, dieses neue Erziehungsmittel richtig einzusetzen — die erzieherische Arbeit hemmen oder fördern.

Kurzbesprechungen

I. Auch für Kinder

Little ballerina (Kleine Ballerina, Die). Neue Nordisk. E. Reizender, für Kinder eigens geschaffener, aber erst für Jugendliche von 12 Jahren an geeigneter Film über den dornenvollen Ausbildungsweg einer kleinen Ballerina. (I)

II. Für alle

Crest of the wave (Geheimnisvolle Insel / Torpedo Explosion). MGM. E. Dokumentarfilmartige Erzählung über die Versuche mit einem neuartigen Torpedo. Spannend, mit menschlichem Gehalt. (II)

Davy Crokett King of the wild frontier. RKO. E. Amerikanische Heldenballade aus der Frühgeschichte der Vereinigten Staaten. Davy Crokett aus Tennessee setzt seine unbekümmerte Tapferkeit überall ein, wo es gilt, Recht und Freiheit zu verteidigen, und verdient sich damit die Sympathie aller Freunde einer idealisierten Wildwestromantik. (II)

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

An Annapolis story (Düsenjäger im Kampf). Glikmann. E. Film aus dem Milieu der Marineschule von Annapolis. Verbindet eine Liebesgeschichte mit zum Teil interessanten Einblicken in die Ausbildung der Marineoffiziere und schließt mit dramatischen Szenen aus dem Einsatz im Koreakrieg. (II—III)

Geliebtes Fräulein Doktor / Liebesbriefe aus Mittenwald. Columbus. D. Fröhliches, unterhaltsames Spiel um eine Lehrerin, die eine allzu übermütige Gymnasiastenklasse zu führen versteht. (II—III)

Hoheit lassen bitten. Rex. D. Eine Filmoperette reinsten Wassers von echten und falschen Hoheiten. Gemütlich dahinplätschernde Unterhaltung mit perlenden Operettenmelodien. Verwechslungskomik mit obligatem Happy-End. (II—III)

Letzte Mann, Der. Emelka. D. Unwahrscheinliche, aber rührende Geschichte um einen ehrlichen Hotelangestellten und einen durchtriebenen jungen Direktor. (II—III)

Out of the clouds (Liebe auf dem Flugplatz). DFG. E. Englischer Film über die Tätigkeit der Verkehrspiloten, der zur Hauptsache auf dem Londoner Flughafen spielt. Humor, fachliche Orientierung, Zeitprobleme, private kleinere und größere Seelennöte, sind zu einem recht kurzweiligen, sympathisch gespielten Ganzen gemischt. (II—III)

Santa Fé passage (Kundschafter von Santa Fé). Monopol. E. Verherrlichung der wildwestlichen Pionierzeit mit den allbekannten Gestalten vom draufgängerischen Wagenmeister an bis zum einflußreichen Bösewicht. Bleibt im üblichen Rahmen dieser Filmgattung. (II—III)

Sinfonia d'amore (Unvollendete Symphonie). Columbus. I. Biographie von Franz Schubert, in deren Mittelpunkt die (wenig historisch getreue) Beziehung zu zwei Freundinnen steht. Manche dramatische und farbliche Effekte, viel Sinn für Anek-